Paed. Pr. 8°

~~313 m~~

2890

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36613535810010

<36613535810010

Bayer. Staatsbibliothek

DAS RITTERWESEN

oder

die Reise nach der Löwenburg.

Zur

Unterhaltung und Belehrung

für die

reifere Jugend.

Mit 14 fein illum. Kupfern.

NÜRNBERG,

Verlag von G. N. Renner & Schuster.

J. A. Bühler sc. Nbg.

Das Ritterwesen

oder

die Reise nach der Löwenburg.

Zur

Unterhaltung und Belehrung

für die

reifere Jugend.

Nürnberg

bei G. N. Renner und Schuster.

37. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

	Seite
Die Löwenburg	1
Der Speisesaal	5
Schauzüge	6
Der Pfau und Fasan	6
Das Pfauen-Gelübde	6
Der Waffensaal oder Rüstkammer	8
Ueber Turniere im Allgemeinen	25
Ihre Entstehung	27
Die Wappenschau	28
Tunnierstrafen	29

Der Herold 29
Der Grieswärtel 32
Die Turnier = Knechte 32
Damen und Dänke 33
Das Knappen = Turnier 37
Das Ritter = Turnier 38
Das eigentliche Turnier 40
Das Gefecht Einzelner miteinander 42
Mummerei = Fackeltanz 47
Aufhören der Turniere 47
Turniere in der neuern Zeit 50

Reise nach der Löwenburg.

Erster Tag.

Hofmeister.

Nun meine jungen Freunde, bisher habt ihr euch auf eurer Fußreise brav gehalten, und daß sie euch gut angeschlagen hat, beweißt euer gesundes blühendes Aussehen; nicht umsonst habe ich euch heute so früh geweckt, ein merkwürdiger Tag für eure Wißbegierde wird der heutige werden, euer Lieblingswunsch wird sich verwirklichen, denn wißt, wir sind nur noch eine Stunde von der berühmten Löwenburg entfernt.

Karl.

Die Löwenburg, von der sie uns schon so viel Schönes erzählt haben?

Fritz.

Die aus den Ritterzeiten unversehrt übrig geblieben ist?

Paul.

Wo es so viele schöne Harnische und Waffen zu sehen giebt?

Hofmeister.

Ich beantworte alle diese Fragen mit Ja! und bemerke nur, daß wir die Erhaltung der Löwenburg und ihre ganze innere Einrichtung, einzig dem Kunstsinnigen Landesfürsten zu danken haben, der da wollte, daß dieses Bauwerk gleichsam als ein Monument des eisernen Mittelalters unsrer und künftigen Zeiten unverändert erhalten werde. Unter der Aufsicht sachkundiger Männer, vom Fürsten selbst dazu erwählt, mußten die nöthigen Reparaturen vorgenomen werden, und bei diesen Arbeiten wurde besonders Styl und Geist der Baukunst jener Zeiten im Auge behalten. Geräthschaften, Hausrath, Geschirr, Waffen aus jener Zeit, lieferten die reichen Sammlungen des Fürsten, und das etwa Fehlende wurde, oft mit bedeutenden Kosten, herbeigeschaft, und nun steht die Burg mit allen, was sie enthält, nach alter deutscher Sitte jedem Fremden offen, und um den Eindruck zu vervollständigen ist der Burgvogt, der die Aufsicht darüber führt (ein sehr unterrichteter Mann) nebst seinen Leuten in das Costüme des Mittelalters gekleidet, und geb acht, ihr werdet

euch schon auf der Zugbrücke von dem Geist der alten Zeit angeweht fühlen, und was ich euch aus ihr so oft erzählte, wird nun klar und deutlich vor euren Augen stehen.

F r i t z.

Ist es denn noch weit? ihr geht auch gar zu langsam.

H o f m e i s t e r.

Spart etwas für den Berg auf, den ihr ersteigen müßt, um alle die Herrlichkeiten zu schauen, auf die ich euch aufmerksam gemacht habe.

P a u l.

Aber den Berg müßte man ja doch schon sehen, auf keinen Fall kann er hoch sein.

H o f m e i s t e r.

Die Felsen dort rechter Hand decken ihn. Ich habe berechnet, bis die Sonne aufgeht, sind wir um die Felsenwand, und dann wird der Berg mit seiner Löwenburg in der vortheilhaftesten Beleuchtung vor uns liegen.

K a r l.

Wir könnten uns jetzt für Pilger ausgeben, und auf der Löwenburg Azung fordern.

H o f m e i s t e r.

Auch die werdet ihr finden, freilich nicht umsonst. Die Zeiten sind vorüber, aber

auch diese Herberge, die Trinkgeschirre und sonstige Einrichtung ist im Geschmack jener Zeiten gehalten. —

Karl, jubelnd.

Ha! Brüder, seht hin, dort glänzen die Zinnen der Löwenburg.

Paul.

Ha! wie lustig flattern ihre Fähnlein im Morgenwinde.

Fritz.

Die Sonnenstrahlen brechen sich in den gemahlten Fensterscheiben.

Hofmeister.

Seht die gewaltigen Mauern, wie aus dem Fels gewachsen, die starken Thürme vom Lueg ins Land überragt, immer mehr treten ihre alterthümlichen Formen hervor. Jetzt frisch den Berg hinan, hört ihr das Horn des Thurmwärtels, er meldet dem Burgvogt unsre Ankunft.

Karl.

Ach herrlich! die Zugbrücke fällt.

Fritz.

Die Rüden klaffen.

Hofmeister.

Seht ihr den Mann dort, im Lederkoller und ein Hauskleid darüber, den gewichtigen Schlüsselbund und ein kurzes Schwert an der Seite? Recht hübsch steht dem Alten das Barett mit der schwarzen Feder, und der graue Bart giebt ihm wirklich ein ehrwürdiges Ansehen. Es ist der Burgvogt, macht euch jetzt auf einen deutschen Willkomm gefaßt.

Der Speisesaal.

Burgvogt, reicht jedem die Hand.

Willkommen Fremdlinge, willkommen auf der Löwenburg! ihr werdet der Labung und der Ruhe bedürfen, folgt mir in den Speisesaal (er schließt auf und sie treten ein). Hier bestehen, wie ihr sehet, die Verzierungen vorzüglich in einigen silbernen, sehr kostbar gearbeiteten Tafeln, die zur Schau da stehen, und in einer großen Menge von goldenen und silbernen Trink- und Tafelgeschirr, das hier in mehreren Stufen übereinander gestellt ist, die Tische selbst sind von Eichenholze, wie die Stühle und Bänke, welche rings an der Wand herum laufen und mit Decken und Polstern belegt sind, der Estrich (Fußboden) wurde noch im 14ten und 15ten Jahrhundert mit hohen Lagen von Stroh, und im

Sommer mit Blumen, Laub und feinen Reisern bestreut. Da diese Sitte der Reinlichkeit keineswegs zuträglich war, und den besuchenden Fremden das Gehen erschwerte, so ist der Gebrauch aufgehoben worden. Dort über den Eingang auf einer Art Balkon saßen die Musikanten, und die beiden großen Flügelthüren, die oben und unten angebracht sind, dienten dazu, die Schau-Züge ein und auszulassen, welche bei feierlichen Gelegenheiten veranstaltet wurden. Da erschienen denn wandelnde Berge, die in der Mitte des Saales Zwerge ausspieen, aus den Spritzlöchern eines Wallfisches stieg weißer und rother Wein, aus einer hölzernen Festung, die von Sarazenen bewacht wurde, flehte eine Jungfrau, welche die Religion vorstellte, die sämmtlichen Ritter um ihren Schutz und Beistand an, und dieß geschah gewöhnlich dann, wenn ein Kreuzzug nach dem heiligen Lande zu Stande kommen sollte. — Seht, hier ist die Stelle, wo der Vorschneider sein gewaltiges Messer handhabte und seine Geschicklichkeit zeigte, die darin bestand, einen Pfauen oder Fasan so zu zertheilen, daß jeder Gast etwas bekam. — Der Pfau war nämlich in jenen Zeiten ein ritterlicher Vogel wegen der Pracht seiner Federn, und seines Anstandes; er wurde nachdem er gebraten war, mit seiner natürlichen Haut und Federn wieder bekleidet und mit ausgebreitetem Schweif auf die Tafel gesetzt, — bei ihm geschahen nun die sonderbarsten ausschweifendsten Gelübde, deren Formel also hieß: „Ich gelobe Gott,

„meinem Schöpfer, vor allen andern, und der glorreichen Jungfrau, seiner Mutter, und „hernach den Damen und dem Pfauen, dem Fasan," u. s. w. Einer gelobte, nicht eher den Bart zu scheeren, bis er drei Feinde erlegt habe. Der andere, bis dorthin, die Rüstung nicht abzulegen, keinen Wein zu trinken, nicht anders als sitzend zu schlafen u. s. m., manche ließen sich sogar einen eisernen Ring um den Fuß oder Leib schmieden, den sie nicht eher abzunehmen gelobten, bis sie zur Erstürmung einer Stadt thätig mitgewirkt hätten und desgleichen mehr. Aber ich merke wohl, meine Gäste blicken nach der Thüre; wahrscheinlich wollen sie auch die andern Gemächer der Burg, und ihren Inhalt betrachten, und irre ich nicht ganz, so dürfte wohl der Waffensaal ihrem Geschmack am meisten zusagen?

Hofmeister.

Wir können nicht läugnen, daß uns der reiche Waffensaal der Löwenburg am mächtigsten zur Hieherreise bestimmt hat.

Paul.

Aber auch den Pferdestall, Herr Burgvogt, wünschten wir zu sehen.

Fritz.

Und die Stechbahn nicht zu vergessen.

Karl.

Genug, alles ist hier sehenswerth, und daher möchte ich sogar das Burg-Verließ sehen.

Der Waffensaal.

Burgvogt, zum Hofmeister, lachend.

Ein tüchtiger kecker Nachwuchs, Deutschlands Ritterlichkeit, ist nach 7 hundert Jahren noch nicht ganz untergegangen; (nimmt die Schlüssel) folgt mir Junkherren! (Er schließt den Waffensaal auf, sie treten ein.) Seht hier auf dieser Seite finden sich Waffen zum Angriff, oder wie man heutiges Tages sich ausdrückt, Truzwaffen; als: Lanzen, Hellebarden, Partisanen, Schwerdter und Dolche, die Kolben, Streithämmer, Streit- und Doppeläxte, die Schleudern, Bogen und Pfeile, die Armbrust, der Schnäpper, und vielleicht gehören auch in diese Klasse die Sporne.

Zu den Vertheidigungs- oder Schutz-Waffen gehörten der Helm, der Harnisch mit den Arm- und Beinschienen, nebst den Panzerhandschuhen, der Waffenrock, der Schild und die gepanzerten Pferde.

Hier sind die spitzigen Lanzen zum ernstlichen Kampfe zu Fuß und zu Pferd, zum Fußkampf war der Schaft glatt, zum Kampf zu Roß hatte sie an untern Theilen einen

Einschnitt um sie halten zu können, über der Hand war eine Art von Krone, oder Glocke, um die Hand vor der Lanzenspitze des Gegners zu schützen.

Die krummen Lanzen

hatten eine krumme zweischneidige Spitze, die Franzosen nannten sie **Fauchon**, oder **Fauchard crochu**, mit ihnen packte man seinen Gegner am Hals, riß ihn vom Pferde, indem man ihn zugleich tödtlich verwunden konnte.

Die stumpfen Lanzen

von den Kronen statt der Spitzen-Krönige genannt, wurden nur zum Schimpf (Spaß) in Turnieren gebraucht und waren deswegen mit Kronen statt der Spitzen versehen, damit man seinen Gegner zwar herunterstoßen, aber doch nicht verletzen konnte. — Seht ihr meine jungen Freunde hier an diesen beiden Lanzen sind Fähnlein angebracht; bemerkt ihr wohl einen Unterschied, der zwischen beiden stattfindet?

F r i t z.

Dieses Fähnlein hat zwei Spitzen, jenes ist recht viereckigt.

B u r g v o g t.

Und was hat der Unterschied zwischen beiden zu bedeuten?

Paul.

Wir wissen es nicht, möchten aber darüber belehrt sein.

Burgvogt.

Fähnlein mit zwei Spitzen führten die Ritter so keine Bannerherren waren, viereckigte Fähnlein bezeichneten den Bannerherren, der zufolge dieser Würde mit einer vorgeschriebenen Anzahl Rittern, Lehenleuten und Knechten die Heeres-Folge leisten konnte, in einem Banner konnte also mehrere zweigespitzte Fähnlein sein, aber unter diesen nie ein Banner, kam ein Ritter durch Krieg, Erbschaft u. dergl. in günstige Glücksumstände, konnte er dem Landesherrn die vorgeschriebene Anzahl Lehnsleute zur Heeres-Folge stellen, so schnitt ihm der Herold die beiden Spitzen des Fähnleins ab, und der Bannerherr war fertig. Nicht selten verarmte ein solcher durch kostspielige Turniere, Römerzüge u. dergl. wieder, er konnte die schuldige Heeres-Folge nicht mehr leisten, er mußte vielmehr selbst wieder Lehen tragen, schnell wurde das viereckigte Banner wieder ausgespitzt und der Bannerherr wurde wieder zum schlichten Ritter, ein Rückschritt, der übrigens seiner Ehre nicht den geringsten Nachtheil brachte.

Die Lanzen

nannte man bei den Deutschen auch Speer, Gleve, Glene, Gleveling, der vorzüglichste

Schaft war der von Eschenholze, und die Franzosen waren die berühmtesten Lanzenbrecher. Dieses hier sind

Hellebarden

mit welchen gehauen und gestochen werden konnte, für die Helme war es eine gefährliche Waffe. Noch ist sie bei Leibwachen großer Herren im Gebrauche und diese werden nach ihr Hellebardirer genannt. Hier sind

Ritterschwerdter

aus verschiedenen Zeitaltern kurze und lange, aber alle sehr breit und schwer, um den Helm und die Schienen zerschmettern zn können. Diese hier, sind

Turnierschwerdter,

sie mußten nach gleichen Maaß und Form gemacht sein, drei Zoll und darüber breit, vorn wie hinten, und stumpf abgeschliffen, damit sie weder hauen noch stechen konnten, da die Querstange mit dem Griff dem Schwerdt die Form eines Kreuzes gab, so ließ man auf dieses Kreuz, nicht aber auf die Klinge, wie manche glauben, die Eide schwören. Da das Schwerdt die vorzüglichste Waffe des Ritters war, so wurde es heilig gehalten, nach dem Tode seines Herrn, hing man es in den Kirchen auf.

Die Dolche

waren ihrer Form nach sehr verschieden, der merkwürdigste von allen Dolchen war der, den man **la misericorde** nannte. Der Sieger im Zweikampfe kniete auf seinen niedergeworfenen Gegner und stieß ihm diesen Dolch in den Leib, und wenn er anders in dem Harnisch eine Oeffnung oder Trennung entdecken konnte, rief der Ueberwundene **Misericorde**, so behielt er zwar das Leben, war aber für immer ehrlos, von diesem Ausruf hatte der Dolch seinen Namen.

Die Kolbe oder Keule

diente, um Helme und Waffen zu zerschmettern, den Gegner niederzuschlagen; an dem dickern Ende war sie mit eisernen Spitzen besetzt, an dem dünnern Theile, oder Handgriff oft mit Gold, Silber oder anderen Metalle beschlagen; das Befugniß, seinen Streit mit der Kolbe im Zweikampfe auszumachen, nannte man das Kolbenrecht.

Die Streitaxt

hatte auf der einen Seite eine Schneide, auf der andern eine Spitze.

Die Doppelaxt,

die gefährlichste Waffe, mit gehöriger Kraft geführt, verderblicher als das Schwerdt; sie hieß so, weil sie zweischneidig war, diese oder die vorerwähnte Streitaxt trugen die Ritter

am Sattelknopf, auch führten sie zu Pferd den Streithammer mit sich, der wie die Streitaxt geformt, aber statt der Schneide einen Hammer hatte.

Der Schleudern,

der Bogen und der Pfeile, bedienten sich die Ritter zwar auch, jedoch kamen sie bald außer Gebrauch durch die

Armbrust,

mit welcher schon im eilften Jahrhundert Pfeile abgeschossen wurden. Die Kraft dieses Geschosses ist unglaublich, und es gab Pfeile, Matras genannt, mit welchen man Helm, Schild und Panzer zerschmetterte; doch wurden diese mit der größten Art Armbrust abgeschossen; und für so gefährlich galt der Gebrauch der Armbrust, daß dieses Geschoß auf der zweiten lateinischen Synode im Jahre 1139 verboten wurde. Aber weder dieses noch ein später erfolgtes Verbot konnte sie außer Gebrauch bringen; vielmehr hatten die Könige von Frankreich lange Zeit eine Garde, die mit dieser Waffe ausgerüstet, Armbrustschützen hießen.

Der Schnäpper,

eine kleine Armbrust, von den schnappenden Laut der Sehne also genannt, und noch heutiges Tages bei Schützen-Gesellschaften im Gebrauch. Die goldenen oder vergoldeten

Sporne

waren ein ausschließendes Abzeichen der Ritter. Wer ohne Ritter zu sein, goldene Sporne trug und damit ertappt wurde, dem wurden solche auf einem Misthaufen abgenommen, und sein bewegliches Vermögen confiscirt; — bei Ertheilung der Ritter-Würde wurde dem Canditaten der linke Sporn zuerst angelegt, als Symbol, daß jeder Antrieb zum Guten aus dem Herzen kommen müße.

Der rechte Handschuh und Sporn galt auch als Unterpfand ein Versprechen treu zu erfüllen. Gewöhnlich gab sie der Besiegte seinem Sieger. Man führte den Sporn auch oft im Siegel, zumal in den sogenannten Reutersiegeln und gab sie ihren Besitzern mit in den Sarg.

Der Helm

onst auch Sturmhut, Sturmhaube, Pickelhaube. Ihr seht hier verschiedene Arten des Helms, offene Helme, Helme zum Schimpf, oder Turnierhelme, Helme zum Ernst, oder Stechhelme.

Der offene Helm

war entweder ganz offen, oder er hatte ein Gitter oder Bügel nach der Länge oder Quere, die man auf und zuschieben konnte (das Visir); war das Helmgitter geschlossen, im Gefecht ꝛc.,

so paßte es an das Kinnblech, der Helm selbst war vom Halsblech eingeschlossen. Die offenen Helme wurden nur bei dem Hauptturnier getragen, wo blos mit Kolben und Schwerdtern gefochten wurde, und also keine Gefahr für das Gesicht vorhanden war, — im Felde wurden offene Helme gar nicht gebraucht. In Frankreich galt der offene Helm in der Schlacht für ein Zeichen des höchsten Muthes; in den Wappen turnierfähiger deutscher Geschlechter kommen sie erst seit 1440 vor; nur Ritterbürtige und Turnierfähige durften offene Helme tragen, geschlossene waren auch Unedlen erlaubt, ganz offene Helme aber kamen nur Königen und Fürsten zu, und diese trugen gewöhnlich vergoldete, die großen Reichsvasallen versilberte, vornehme Herren von Adel stählerne, und der niedere Adel trug blos eiserne Helme.

Bei den deutschen Turnieren bestand der Dank (Kampfpreiß) am gewöhnlichsten in Kränzen, Kronen, welche dem Sieger an dem Helme befestigt wurden; daher man so viele gekrönte Helme sah, und noch heutiges Tages in den Wappen sieht. Diese Kronen beziehen sich aber keineswegs auf den Stand, oder die Würde des Besitzers, sondern sie sind blose Turnierpreise.

Hier sind mancherlei Helm-Kleinodien, z. B. Hörner, Flügel, Roßschweife, Wedel von Federn, Federbüsche, Straußfedern, Jungfrauen, Thiere, Fahnen u. s. w., sie wurden

an dem Helm=Wulste befestigt, und beim Fußkampf trachtete man, sie dem Gegner abzuhauen. Der Helm war bei den Deutschen die geehrteste Waffe; Helm, Mann und Krieger war gleichbedeutend, nur Edle und Ritter durften ihn tragen, andere hatten Blechhauben; nach Helmen wurde die Anzahl der Ritter genannt, mit welchen ein Bannerherr oder Edler zum Turniere einritt.

Der Harnisch

war ursprünglich die Bedeckung der Brust, in der Folge aber gab man der ganzen Rüstung diesen Namen, deren vorzüglichste Theile, aus dem Brustharnisch, den Arm= und Beinschienen, und den Panzerhandschuhen bestehen. Der Brustharnisch hatte zwei Stücke, welche den Vorder= und Hinterleib bedeckten, die Armschienen waren an den Achseln befestigt, hüllten den ganzen Arm ein und reichten bis auf die Hand, die Panzerhandschuhe paßten an die Armschienen, und die Beinschienen wurden bei den Hälften an dem vordern Theile des Brustharnisches angeschnallt, reichten bis an die Fersen und Zehen, und umhüllten also Schenkel, Schienbein und Fuß; doch war die ganze Beinbedeckung nur beim Fußkampfe anwendbar, beim Kampfe zu Pferd war der hintere Theil der Schenkel sammt dem Gesäß ungepanzert.

In früheren Zeiten trug man blos einen Hals= oder Brustharnisch, welcher bei den

Franken Brinne, bei den Sachsen aber Halsberga genannt wurde (von Hals und Bergen, beschützen, bedecken). Diese Panzer waren von Leder und Eisen, auf mancherlei Weise geformt, aus der Verbindung der Brinne mit den Arm- und Beinschienen entstand der vollständige eiserne Harnisch, den man wegen seiner Form „Krebs" nannte; er erlitt mancherlei Abänderungen, ehe er diejenige Vollkommenheit erhielt, in welcher er von den Waffenschmieden zu Mailand und Worms gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts hergestellt wurde.

Ueber den Harnisch zogen große Herren, vornehme Ritter den

Waffenrock

an; hier sind welche von dem feinsten Tuche, von Seide oder von Zeugen, die stark mit Gold und Silber durchwirkt und mit dem prächtigsten Hermelin, Grauwerk, Zobelpelzen und dergleichen kostbaren Sachen gefüttert sind. — Die Farbe war meistentheils willkührlich; nicht selten ließen die Ritter den Waffenrock bemalen, und mit Thier-, Vögelgestalten und dergleichen verzieren.

War dieser Waffenrock mit einer Devise versehen, so nannte man ihn **Habitsen devise.** Der Aufwand in diesen Waffenröcken, bei Gelegenheit der Turniere und anderer Festlichkeiten, selbst bei den Kreuzzügen war so groß, die Stickereien in Perlen, Gold rc. so verschwenderisch, daß König Philipp von Frankreich und König Richard von England

im Jahre 1190 die Anwendung des Scharlachs, des Hermelins und anderer kostbaren Pelzsorten durch eine eigene Verordnung untersagten, welcher sich selbst Ludwig der Heilige bei seinem Kreuzzuge unterwarf.

Diese Waffenröcke waren meistens mit den Wappen der Ritter geziert, nicht selten auch mit ritterlichen Devisen; er durfte nur von Rittern getragen werden, und viele wurden darin begraben.

Damit der Waffenrock nicht herumflattern konnte, bediente man sich der Leibbinden oder Schärpen, deren Farbe zugleich die Nation oder Provinz bezeichnete; die Engländer trugen rothe, die Franzosen weiße Schärpen; in denen der Vasallen war außer der Hauptfarbe noch eine andere, und eine solche Binde oder Schärpe hieß dann überhaupt „Leibfarbe, Livrey"; so setzten die Franzosen zu der weißen Farbe noch, z. B. die Herzoge von Burgund, Roth, die von Lothringen Gelb, die von Bretagne Schwarz und Weiß, die Grafen von Flandern Dunkelgrün, die Grafen von Blois und Champagna Morgenroth und blau, die Grafen von Anjou Grasgrün. Da die Vasallen dieser Herren wieder ihre eigenen Leibfarben beifügten, so kamen oft die seltsamsten buntesten Schärpen zum Vorschein.

Der Schild,

ihn hatten Ritter und Knappen mit einander gemein, nur in Form und Materie waren sie

verschieden; in den Ritterzeiten waren sie gewöhnlich ganz rund, zum Theil oval, einige waren oben geviereckt und rundeten oder spitzten sich nach unten zu, und dieser letzten Form scheinen sich Personen von hohem Range, und Bannerherren vor andern bedient zu haben. Fußkämpfer hatten lange Schilde, welche den ganzen Körper bedeckten. Die ältesten Schilde waren von Holz oder geflochtenen Weiden, in späteren Zeiten nahm man Leder, auch Metalle dazu; die Schilde der Ritter waren Anfangs auch von Holz mit Leder überzogen, ein eiserner Reif gab ihnen Festigkeit und ein besseres Ansehen, in der Mitte war das Wappen des Besitzers gemalt; irrende oder fahrende Ritter führten Devisen in ihrem Schilde; manche trugen den Schild verhüllt, daß man weder Wappen noch Devise sehen konnte; da diese oft eine Ausforderung enthielten, so entstand das Sprichwort: „Er führt nichts Gutes im Schilde." —

Der Schild wurde auf der linken Seite mit einer Kette an den Hals befestigt, daher der Ausdruck: „den Schild zu Hals nehmen." — In den Turnieren beim Lanzenrennen, so wie im ernstlichen Kampfe, wurden die Schilde gebraucht, um die Streiche und Stöße der Gegner aufzunehmen, beim Turnier wurden sie nebst den Helmen zur Wappenschau aufgestellt; von welcher Sitte ich euch bei Gelegenheit der Beschreibung eines Turniers mehr erzählen werde.

Da es auf einem Marsche den Rittern zu beschwerlich wurde, immer ihren Schild zu tragen, so übergaben sie solchen einem Knappen, der davon den Namen Schildknappe, Schildknecht erhielt. Die Angriffswaffen der Knappen waren Schild und Schwerdt; Lanzen hatten sie weiter keine andern, als diejenigen ihrer Herren, von denen sie vielleicht im Getümmel des Gefechtes Gebrauch machten; der Knappe konnte zwar keinen Ritter zum Zweikampf fordern, doch gab es gewisse Fälle, wo, um dem Uebermuth und der frechen Willkühr der Herren Schranken zu setzen, ein Ritter gehalten war, zu Fuß mit einem Knappen und zwar mit gleichen Waffen zu kämpfen. — Daß der Titel Knappe schon ehrend war, geht daraus hervor, daß ihn selbst der älteste Prinz von Frankreich führte, und meine kleinen Freunde werden aus der Geschichte wissen, daß sich König Franz von Frankreich auf dem Schlachtfelde von dem berühmten Ritter Bajard zum Ritter schlagen ließ, er war also vorher nur noch Knappe.

Als Kopfbedeckung trugen die Knappen einen Eisenhut oder Pickelhaube, ohne Visir und ohne weitere Verzierung; auch waren sie mit einem Brustharnisch oder Panzer bekleidet, der aber leichter als der Panzer eines Ritters war. Einen Waffenrock zu tragen, oder ein gepanzertes Pferd zu reiten, war ihnen nicht gestattet; doch waren den Leibknappen silberne Sporne erlaubt.

Die Harnische der Pferde

waren sehr verschieden in Form und Stärke, bald von Leder, mit eisernen Bändern oder Schuppen besetzt, bald ganz von Eisen, oft prächtig mit Gold oder Silber eingeäzt; eben so verhielt es sich mit Sattel und Zaum; oft waren die Rosse auch nur mit reichgestickten Decken behangen, auf denen das Wappen ihrer Reuter vielfach zu sehen war. Nur der Hengste durften sich die Ritter bedienen, und ein solches Streitroß mußte von erstaunlicher Stärke und Ausdauer sein, um neben seiner eigenen Rüstung, auch noch einen vom Scheitel bis zur Zehe schwer gepanzerten Reuter zu tragen; auf Märschen oder vor der Schlacht ritten daher die Ritter ein anderes ungepanzertes Pferd, um das eigentliche Schlachtroß zu schonen, das so lange von einem Knappen geführt wurde, bis es der Ritter zu Anfang eines Gefechtes bestieg.

F r i t z.

Aber Herr Burgvogt, das müssen doch erstaunlich starke Leute gewesen sein, die in solchen Harnischen kämpfen konnten.

P a u l.

Und noch die schwere Lanze, das gewaltige Schwerdt regieren mußten.

Karl.

Vergeßt nicht, daß sie es auch noch mit einem muthigen Hengst zu thun hatten, der Leitung und Aufmerksamkeit erforderte.

Hofmeister.

Ich bin begierig, Burgvogt, ob eure Antworten auf diese allerdings verzeihlichen Fragen mit den meinigen zusammentreffen.

Burgvogt.

Vergeßt nicht, meine Junkherren, das Sprichwort: „Uebung macht den Meister," — allerdings waren unsere Vorfahren ein kräftiger Menschenschlag, durch erschlaffende Speisen und Getränke noch nicht geschwächt, doch mag es schon damals Ausnahmen gegeben haben; und nun denkt euch einen kräftigen Jüngling, der unter Waffenübungen aufwächst, der den schweren Panzer in der drückenden Sonnenhitze nicht ablegen darf, ohne sich zu beschimpfen, der vom Kampfe mit Menschen wegeilt, um einen andern mit wilden Rossen zu bestehen, die er denn doch endlich bändigt, dessen ganzes Leben ein steter Kampf mit Menschen und Thieren, in der Schlacht oder auf der Eberjagd ist, — hier mußten ja alle Kräfte auf das Höchste ausgebildet werden, die physische Kraft wurde von der moralischen unterstützt, denn unauslöschliche Schande traf den Weichling, oder den Verzagten, die

unaufhörliche Uebung machte endlich den Harnisch zum gewohnten schützenden Kleide, die schweren Waffen schwang ein kräftiger gewandter Arm, selbst der wilde Hengst fügte sich endlich der Kraft und Beharrlichkeit seines Reuters. Betrachtet nur in unsern Tagen den Schmied, der von Morgen bis auf den Abend einen 24pfündigen Hammer schwingt, ein stärkerer Mann als er würde das nicht vermögen, aber der Schmied ist in unaufhörlicher Uebung, seine Kräfte schlummern nie.

F r i t z.

So hat es uns wirklich unser Herr Hofmeister auch erklärt.

P a u l.

Wir sind auf unserer Fußreise auch den ersten Tag sehr müde geworden, in der Folge gieng es besser, wir kamen in Uebung.

K a r l.

Ach seht das ungeheuer lange Schwerdt, das war doch nicht mit einer Hand zu regieren?

B u r g v o g t.

Dieses Schwerdt wurde zum Kampfe gar nicht gebraucht, es ist ein sogenanntes Lehensschwerdt, und wurde Königen und Fürsten vorgetragen, wenn sie Lehen ertheilten;

der Lehensmann mußte die dargebotene Klinge oder das Kreuz berühren, und den Lehenseid darauf schwören; hierauf legte ihm der Lehensherr das Schwerdt auf die Schulter, und die Belehnung war vollzogen. — Doch gab es auch zweihändige Schwerdter, von denen hier einige zu sehen sind; nicht lange blieben sie im Gebrauche, denn ihre Schwere, die Unsicherheit, mit der sie zu führen waren, und die Schwierigkeit, sie nach geführtem Hiebe wieder zu erheben, wurde oft einem solchen Schwerdtführer verderblich.

Hofmeister.

Kinder, seid bescheiden, ihr habt die Geduld des Burgvogts auf eine harte Probe gestellt, und soll er euch morgen noch mehr erzählen, so müßt ihr ihm jetzt Ruhe gönnen.

Burgvogt.

Bin an das Erzählen gewöhnt, wie der Ritter an Harnisch und Schlachtschwerdt es war. Morgen wollen wir ein Turnier besuchen, wo das, was ihr heute gesehen habt, in Anwendung kommen wird; ich werde euch (nämlich in der Einbildung) eine Stelle anweisen, wo ihr Alles übersehen könnt, und meine Erklärung soll nachhelfend mitwirken. Gute Nacht auf Wiedersehen — Morgen.

Zweiter

Zweiter Tag.

Burgvogt.

Guten Morgen, meine Freunde, ich werde jetzt mein gestern gegebenes Wort lösen; von diesem Söller hier können wir die Turnier-Bahn ganz übersehen. Zwar kann ich euch jene Pracht und Herrlichkeit nur beschreiben, aber eure jugendliche Phantasie wird dann mit den Heldengestalten der prächtig geharnischten Ritter, der reich geschmückten Damen, der ernsten Herolde und Kampfrichter, der rührigen Grieswärtel und Turnierknechte, der muthwilligen flinken Knappen und Pagen, diesen Raum bevölkern.

Die Turniere

waren eines der wichtigsten Institute des Ritterwesens, denn Jagd und Krieg waren die Hauptvergnügungen der kampflustigen Deutschen, und das Turnier war ein Kriegsspiel; an den Höfen der Könige, Fürsten oder des reichen Adels wurden bei Gelegenheit feierlicher Begebenheiten, besonders bei der Vermählung einer Prinzessin, oder bei der Wehrhaftmachung eines Prinzen, glänzende Turniere angestellt; man kannte damals kein größeres Fest, keine ähnliche Feierlichkeit, die mitten im lauten Jubel der Freude, unter

dem Krachen der Lanzen, unter dem Klirren der Schwerdter, einen fast religiösen Charakter behauptete, der sich in eigenen Ceremonien aussprach, wie ihr im Verlauf meiner Erzählung öfters bemerken werdet.

Hier hatten die Ritter Gelegenheit, ihren Reichthum und Geschmack in prachtvollen Rüstungen, Waffenkleidern, Pferden, ihre Kraft und Geschicklichkeit in gewandter Führung der Lanze und des Schwerdtes zu zeigen. Die Hoffnung, unter den Augen des Fürsten, im Angesichte seines Hofes, vor einer angesehenen Versammlung, die aus den Besten und Schönsten beider Geschlechter bestand, aus den Händen der fürstlichen Preisspenderin den ersten Dank zu erhalten; der Gedanke, während der Dauer des Festes der Erste in einem glänzenden Kreise zu sein, und noch lange nachher in den Liedern der Minnesänger fort zu leben, machten, daß die Ritter mit einem Aufgebot aller Kräfte, nach einem Ziele rangen, dessen Erreichung ihnen in den Turnierbüchern die Unsterblichkeit sicherte. — So groß aber auch der Preis scheint, so bedurfte es doch ganz der Kampflust, des Ehrgeitzes unserer Vorfahren, Geschmack an Spielen zu finden, in denen man todt geschlagen oder doch sehr verstümmelt werden konnte; wie ich euch nachher aus Thatsachen erzählen werde.

Die Turniere hatten ihren Namen von „**tourner**, drehen,“ — die Franzosen hatten die Kunst des Turnierens am weitesten ausgebildet; sie waren die zierlichsten Lanzenbrecher,

und Meister in künstlichen Wendungen und Schwenken der Pferde; darum wurde aus ihrer Sprache die Benennung für dieses Kampfspiel aufgenommen. Eine Belehrung für die Nachwelt, daß die Nachahmungssucht des Deutschen, zu allen Zeiten gleich groß war.

Ihre Entstehung.

Kaiser Heinrich I. führte die Waffenspiele zu Pferd ein, und von einem Franzosen, Gottfried von Preuilly, erhielten sie ihre Einrichtung, und den französischen Namen; um die Mitte des 12ten Jahrhunderts nahmen die Deutschen diesen Namen und Einrichtung bei ihren Waffenspielen an, in denen jedoch hier und da die Eigenthümlichkeit des Landes, des Volkes, seiner Sitten und Denkweise kräftig hervortrat.

Die Aufsicht über die Turniere hatte der Adel, der den Namen „Ritterschaft der vier Lande" führte, und nach der Lage seiner Besitzungen sich in „die Gesellschaften vom Rheinstrom" — „von Bayern" — „von Schwaben" — und „von Franken" theilte. — Nicht alle Adelichen und Ritter durften eintreten (an dem Turnier Theil nehmen): es lagen Gesetze vor, welche die Turnierfähigkeit genau bestimmten, und sowohl auch die Geburt und den Stand, als auch auf das Leben und den Wandel der Ritter Rücksicht nahmen.

In Rücksicht der Geburt und des Standes mußte man aus einem alten ritterbürtigen Geschlecht entsprossen sein, und vier Ahnen beweisen können.

Auch die alten Patrizier-Geschlechter in den Städten wurden bei den Turnieren zugelassen, und zwar zufolge eines Privilegiums, welches Kaiser Heinrich VI. unter mehreren Städten auch Nürnberg ertheilte, in welchen er sie dem Landadel gleich stellte, so lange sie und ihre Nachkommen sich alles Handels und Gewerbtreibens enthalten würden.

Ausgeschlossen von den Turnieren waren Ketzer und Gotteslästerer, Kirchenräuber, Rebellen, Wortbrüchige, Meineidige, Mörder und Straßenräuber, Landfriedenbrecher, ferner diejenigen, welche Wittwen und Waisen beraubt, oder Tugend und Ehre der Frauen mit der That oder Worten angetastet hatten, und auf diese beiden letzten Vergehungen hatte man (zu ihrer Ehre), nach der Meinung jener Zeit, die härtesten Strafen gesetzt.

Wappenschau.

Unter diesem Namen bestand bei den Turnieren eine besondere Einrichtung, nach welcher jeder Turnierende sein Wappen-Schild und Helm mit seinen Zierrathen, gewöhnlich in den Kreuzgängen der Klöster, aufstellen mußte. Hier blieben nun die aufgestellten Waffen einige Tage der Untersuchung der Herolde und der Damen ausgesetzt. Hatte sich

ein anwesender Ritter etwas zu Schulden kommen lassen, so durfte nur eine Dame sein Wappen mit einem Stäbchen berühren, und sogleich wurde der Angeklagte vor das Turniergericht gefordert, das aus Turniervögten, Herolden und einigen Damen bestand, in denen er strenge und unerbittliche Richter fand; da nach der Ansicht und im Geiste des Alterthums die ersten im Volke auch die ersten an Sittenreinheit sein sollten.

Es gab verschiedene Arten der **Turnierstrafen**; die bekannteste ist, daß einer mit dem Sattel auf die Turnierschranken gesetzt wurde. Auch wurde ein solcher zuweilen geschlagen und geschmäht, wobei die Damen mit einer Spießruthe, welche man Turnierast nannte, thätig waren; doch wurden die genannten Strafen mehr bei Turniervergehungen angewendet. Die vorhin angeführten Verbrechen hatten oft große Geldbußen, Verlust des ganzen Eigenthums, Entehrung und nach Umständen selbst den Tod zur Folge.

Der Herold, Ehrenhold oder Wappenkönig.

Die Wichtigkeit des Adelstandes und seiner Verhältnisse unter sich selbst führte im Laufe der Zeiten eine Menge Gesetze, Formen u. s. w. herbei, die man, ohne der Sache sich ganz hinzugeben, nicht mehr übersehen konnte; und dieser Umstand wurde die Veranlassung zu einer eigenen Wissenschaft, welche die Kenntniß aller beim Adel und Ritterstande

vorkommenden Rechte und Verhältnisse umfassen sollte, und unter dem allgemeinen Namen — Herolderie oder Adels-Wissenschaft — bekannt war.

Die Wappenkunde oder Heraldik, dann die Geneologie, die Geographie, das Heroldsrecht, eine Art Statistik, waren Theile dieser Wissenschaft, mit deren Erlernung sich eine eigene Klasse von Menschen beschäftigte, die unter dem Namen der Herolde bekannt ist. Beinahe an jedem Hofe war ein Herolds-Collegium.

Wer ein Herold werden wollte, gieng zu einem alten Herold in die Lehre. Drei Jahre mußten die Lehrlinge als Laufer oder Boten (zu Fuß und zu Pferd) dienen; sie waren Abgesandte in Kriegs- und Friedensangelegenheiten, und als solche unantastbar. Damit man sie gleich erkennen konnte, trugen sie, wenn sie zu Fuß waren, das Wappen ihres Herrn auf dem Schlosse ihres Gürtels; waren sie zu Pferde, so war es an der rechten Schulter befestigt. Nach drei Jahren wurden sie Gesellen oder Persevanten; diese hatten das Wappen auf der linken Schulter. Der Herold selbst trug das Wappen seines Herrn auf der Brust; sein Anzug bestand in einem Waffenrock, das Haupt bedeckte ein Federhut, und in der Hand führte er einen Marschallsstab, gewöhnlich von weißer Farbe.

In Friedenszeiten wurden sie in allen Dingen, die sich auf den Adel bezogen, in Successions-Fällen, in Lehenssachen ꝛc. um ihr Gutachten gefragt.

Das ganze Wappenwesen stand unter ihnen; sie mußten den Krieg ankünden, und waren hier, wie in allen Fällen, unantastbar.

Bei Turnieren hatten die Herolde mancherlei Geschäfte; sie wurden von ihren Herrn an die Fürsten, Ritter 2c. geschickt, um sie zum Turniere einzuladen. Es war Ehrensache einen solchen Herold gut aufzunehmen und reich zu beschenken; man ehrte in ihm die Person seines Herrn.

Bei der Wappenschau mußten sie entscheiden, ob die Besitzer der aufgetragenen Wappen, Helme und Schilde turnierfähig wären, und für diese Mühe erhielten sie von jedem Ritter eine Belohnung; — wer das erstemal zum Turnier eintritt, mußte seinen Helm vom Herold gegen eine gewisse Summe auslösen.

Auch mußten die Herolde vor Eröffnung des Turniers die Gesetze und Statuten desselben, besonders in Hinsicht der Art und Weise des Kampfes, öffentlich ausrufen. Sie mußten ferner die Waffen untersuchen, ob solche die vorgeschriebene Länge nnd Schwere hatten, ob sie stumpf abgeschliffen waren, um niemand Schaden zuzufügen; sie riefen endlich auch noch die Sieger zum Dank empfangen auf, diktirten die Turnierstrafen, und theilten sich mit den Musikanten in die zerbrochenen Waffen, die Gold- und Silberplättchen, womit der Turnierhof übersäet war. Uebrigens waren die Herolde großer Herren

Leute von gutem alten Adel, unbescholtenen Sitten, wie man es von einem Ausleger der Gesetze damals verlangte.

Der Grieswärtel, Stäbler.

Von Grit, Streit und Wartel, „Beobachter,“ also Kampfbeobachter, waren bei den Turnieren Adeliche, und ihr Amt war, während des Turniers neben den Turniervögten innerhalb dem Schranken „oder zwischen den Sellen“ zu halten, und wenn sie bemerkten, daß Kämpfer in der Hitze des Gefechtes die Turnier-Gesetze vergaßen, und sich ernstlich angriffen, so hatten sie solche mit Gewalt zu trennen. Sie waren zu dem Ende mit langen Stangen versehen, die sie zwischen die Kämpfenden hielten, um sie auseinander zu bringen.

Von diesen Stangen oder Stäben nannte man sie auch Stäbler, und sie waren bei Ausübung ihrer Pflichten unverletzbar.

Turnier-Knechte

auch Prügelknechte, waren bei jedem Turniere eine gehörige Anzahl aufgestellt. Sie standen unter den Befehlen der Turnier-Beamten, und wurden überall in den Schranken

hingesandt, wo Ruhe und Ordnung zu erhalten nöthig war; sie schützten die „Turnierfreiheit" — wie man es nannte. Sie waren verpflichtet, den Kämpfenden Waffen zu reichen, die entfallenen aufzuheben, die Verwundeten weg zu bringen, und die Zuschauer von dem Andringen gegen die Schranken abzuhalten; im Nothfalle brauchte man sie gegen die Kämpfer selbst, denn wenn diese die Turniergesetze (Turnierfreiheit) vergessen hatten, so konnten sie von den Turnierknechten mit Gewalt auseinander gebracht werden. Die Benennung Prügelknechte erhielten sie von den Stöcken oder Prügeln, mit welchen sie bewaffnet waren.

Damen und Dänke.

Auch einige Damen hatten bei dem Turniere gewisse Verrichtungen; sie gehören daher ebenfalls zu den Turnier-Beamten.

Einige derselben waren, wie schon erwähnt, zur Wappenschau und Helmtheilung verordnet, und zwar bei den allgemeinen Turnieren des deutschen Adels von jeder der vier Gesellschaften drei Frauenzimmer, eine Frau, eine Wittwe und eine Jungfrau.

Man nannte sie „die zur Schau und Helmtheilung verordneten Frauen und Jungfrauen."

Sie mußten, wie die turnierfähigen Ritter, aus alten ritterbürtigen und turnierfähigen Geschlechtern und von unbescholtenem Rufe sein. Diese zwölf Damen waren besonders deswegen da, um die Rechte ihres Geschlechts zu bewahren; daher, wenn irgend eine Dame gegen einen aufgetragenen Helm (das heißt gegen seinen Besitzer) eine Klage hatte, so durfte sie sich nur an eine dieser zwölf Turnier-Damen wenden, und dann strenge Genugthuung erwarten.

In diesen Fällen waren die Stimmen der Helm-Damen (wie sie auch genannt wurden) entscheidend. Auch bei der Wappenschau der Privatturniere waren immer einige Damen zugegen.

Andere der anwesenden Damen waren dazu bestimmt, die Dänke des Turniers zu überreichen; zu jedem Dank wählte man eine andere Dame; es war dies eine Auszeichnung, nach welcher die Damen jener Zeit geizten. Gewöhnlich theilte eine fürstliche Dame, eine Braut ꝛc. den ersten Dank aus. Man zählte fünf verschiedene Arten Dänke, als:

1) Der Stecher-Dank, welchen derjenige erhielt, der sich beim Gesellen-Stechen, oder Stechen im hohen Zeug, am besten gehalten hatte. Er mußte nämlich die meisten Gegner besiegt, sie bügellos gemacht und aus dem Sattel gehoben haben,

ohne selbst bügellos geworden zu sein, oder irgend ein Zeichen von Schwäche oder Ermattung gegeben zu haben.

2) Der Zierdank. Ihn erhielt derjenige, der bei einem Turnier der Ritterschaft der vier Lande in der besten Rüstung erschienen war.

3) Einen andern Dank erhielt der oder diejenige, welche unter allen Anwesenden am weitesten vom Turnierplatze entfernt wohnten.

4) Den Dank der Turniervögte erhielten allemal am Ende eines Turniers die von der Gesellschaft der vier Lande erwählten vier neuen Turniervögte.

5) Den ältesten Dank erhielten die ältesten Ritter, welche beim Turnier zugegen waren.

In Hinsicht der Personen gab es Ritter= und Knappendänke; wie schon die Benennung zu erkennen giebt, waren die ersten für die Ritter, die zweiten für die Knappen bestimmt. Sie bestanden für die Ritter in kostbaren Waffen, Helmen, Schwerdtern, Wehrgehängen, goldenen Hals= oder Armketten, Kränzen, goldenen Ringen &c. Ihr wahrer Werth war verschieden, doch gewöhnlich sehr beträchtlich; aber die Bedeutung eines solchen Dankes machte erst seinen wahren Werth aus. Der Name des Siegers glänzte von nun an in den Turnierbüchern, lebte in den Liedern der Minnesänger.

Bei der Gelegenheit muß ich eines Turniers erwähnen, das in Beziehung auf die Dänke unter die merkwürdigsten und glänzendsten gehörte. Heinrich der Erlauchte, Markgraf zu Meissen und Landgraf in Thüringen, hatte es im Jahre 1263 zu Nordhausen angestellt. Der Kampfplatz oder Turnierhof stellte einen Garten vor, in dessen Mitte ein Baum stand, der goldene und silberne Blätter trug, und diese Blätter waren die Dänke des Turniers; denn der, welcher die Lanze seines Gegners brach, bekam ein silbernes Blatt; wer ihn aber aus dem Sattel hob und selbst sitzen blieb, erhielt ein goldenes.

Sobald das Turnier zu Ende war, versammelte sich das Turniergericht. Die Turniervögte, die Herolde und die Damen; die Grieswärtel erstatteten genauen und umständlichen Bericht über die Einzelnheiten des Kampfes, die sie hie und da bemerkt hatten, und aus allen diesen Aussagen wurde endlich durch Stimmenmehrheit beschlossen, wer den Namen und die Belohnung eines Siegers erhalten solle. Die Herolde ruften seinen Namen unter Trompeten- und Paukenschall öffentlich aus, und führten nun den Glücklichen zum Empfange des Dankes herbei. Der Sieger kniete mit entblößtem Haupte vor der Preisspenderin nieder, und empfieng unter dem lauten Jubel seiner Kampfgenossen den Dank als Lohn seiner Tapferkeit. Nach der Sitte jener Zeit und nach den Turniergesetzen durfte er dieser Dame einen Kuß geben, und sie dann zum Tanze führen.

Endlich wurde auch einigen anwesenden Damen „das Recht und die Macht ertheilt, den nächsten Turnier zu legen," d. h. Zeit und Ort zu bestimmen, wo das nächste Turnier gehalten werden sollte, und diesen Damen wurden dann von einigen Rittern und Edlen gewisse Geschenke überreicht, welche man Frauen=Dänke nannte.

Das Knappen=Turnier.

Nach der Wappenschau folgte am Abend des zweiten Tages das „Knappen=Turnier," als Vorspiel des eigentlichen oder Haupt= und Meisterturniers; man nannte es auch deswegen die „Turniervesper," denn der Geist jener Zeit gab gerne jeder wichtigen Handlung religiöse Form. Auch dieses Knappen=Turnier wnrde durch die Herolde Tags vorher ausgerufen.

In diesem Vorturniere konnten nun die geschicktesten Knappen gegen einander ihre Kräfte versuchen. Ihre Waffen waren leichter, als die ihrer Herrn, sie zerbrachen daher auch viel eher, und brachten den Ueberwundenen weniger Gefahr. Einige Ritter führten die Aufsicht bei dem Kampfe, und Damen waren zugegen, um die jungen Krieger zur Tapferkeit aufzumuntern; auch waren Dänke für die Tapfersten ausgesetzt, und oft erhielten

die Sieger die Ritterwürde zur Belohnung, oder doch das Recht, in dem darauffolgenden Turniere unter den Rittern mitkämpfem zu dürfen.

Hier muß ich noch etwas über den Dienst anmerken, der den Knappen bei dem großen Turniere zukam.

Sie hielten nämlich, wie im Kriege, neben oder hinter ihren Herren; sie mußten beständig auf alle Bewegungen derselben aufmerksam sein, besonders um die ihnen drohenden Kolbenschläge durch geschickte Lenkung des Pferdes abzuwenden, andere Waffen zureichen, und die etwa entfallenen aufzuheben. Ueberhaupt durfte der Knappe seinen Herrn mit aller nur möglichen Gewandtheit und Eifer unterstützen, wenn dieses blos zu seiner Vertheidigung geschah; niemals aber durfte er auf irgend eine Weise offensiv gegen den Gegner seines Herrn auftreten.

Das Ritter-Turnier

oder das eigentliche Haupt-Turnier begann am dritten Tage nach der Wappenschau. Der Schall der Trompeten verkündigte die Ankunft der Ritter, die vom Kopf bis zum Fuß in prächtigen Rüstungen mit ihren Knappen hinter sich auf ihren colossalen Streithengsten einherzogen; — langsam und feierlich wogte der Zug wie ein mächtiger Strom dem Tur-

nierplatze zu, der ringsumher mit zahllosen Zuschauern eingefaßt war, die nur mit Mühe durch die Prügelknechte vom allzuheftigen Andrängen abgehalten werden konnten.

Zu der Pracht dieses Aufzuges kamen dann noch die seidenen Zeuge und Juwelen der Damen und anderer vornehmen Zuschauer, die alle wieder von dem Turnierhalter und seinem Hofe überstrahlt wurden. Die kostbaren Zelte und das Feldgeräthe, womit das Feld weithin bedeckt war, die Erhöhungen oder Gerüste, welche um die Rennbahn her aufgeführt stufenförmig einander überragten, und mit den kostbarsten Tapeten, Vorhängen, Panieren, kleinen Schilden und Fahnen ausgeschmückt waren, dann die am meisten geschmückten Plätze für die Fürsten, ihre Gemahlinnen, Prinzen und Prinzessinnen, für die Damen, die Hofleute u. s. w., boten den überraschendsten Anblick dar, und der Lärm von Spielleuten aller Art, mit den jenen Zeiten eigenthümlichen Instrumenten versehen, betäubte das Ohr, und wurde nur von dem Geschmetter der Trompeten überboten, die an diesem wichtigen Tage die Heldenthaten oder die Geschicklichkeit der Kämpfer verkünden sollten.

Es ist nicht leicht, die verschiedenen Arten der Turnierübungen anzugeben, so daß ihr euch einen deutlichen Begriff davon machen könntet; im Allgemeinen wurden sie dem jedesmaligen Bedürfniß der Zeit angepaßt, und man war immer bemüht, diejenige Art des

Kampfes am meisten einzuüben, die eben zu der Zeit im Kriege am meisten angewendet wurde. Zu den alten Reiterübungen, von welchen diese Kampfspiele eigentlich ausgegangen waren, kamen in der Folge noch einige Kriegsübungen zu Fuß, die aber keinen unmittelbaren Bezug auf den Krieg hatten, sondern nur dazu dienten, die physische Kraft möglichst auszubilden; überhaupt wurden vor Erfindung des Schießpulvers die Fußkämpfer wenig beachtet, sie dienten fast nur dazu, die von den gepanzerten Reitern Niedergerittenen vollends todt zu schlagen, oder die schon Getödteten auszuplündern. Die Reiterübungen behielten also immer den ersten Platz, und jene wurden nur als Vorspiele betrachtet. Die verschiedenen Arten der Reiterspiele wurden entweder durch die Anzahl der Kämpfenden oder durch die Waffen bestimmt, deren man sich dabei bediente.

Das eigentliche Turnier

war ein Gefecht ganzer Haufen gegen einander. Es zerfiel wieder in das Vor- und Nachturnier; in jenem wurde mit den Turnier-Kolben, in diesem mit Schwerdtern gefochten. Die Kämpfer stellten sich innerhalb des Kampfplatzes in Quadrillen oder Haufen einander gegenüber in Schlachtordnung auf, nun wurden die Schranken geschlossen, und auf einen Wink der Kampfrichter von den Grieswärteln die Seile abgehauen, welche bisher

beide Theile trennten, und von den Trompetern wurde zum Turniere aufgeblasen (das Zeichen zum Angriff gegeben). Jetzt sprengten die Kämpfer mit gehobenen Kolben gegen einander; fürchterlich dröhnten die Streiche auf Helm und Schild, jede Partei bemühte sich die andere zurückzutreiben.

Nach einiger Zeit, oft erst nach einigen Stunden, wurde wieder aufgeblasen, das heißt das Zeichen zum Aufhören des Kampfes gegeben; nun ließen die Kämpfer die Kolben fallen und griffen zu den Schwerdtern. Man nannte dieß, wie ich schon bemerkt habe, „das Nachturnier"; es bestand darin, daß einer dem andern die Helmzierden abzuhauen suchte. —

Bei diesen Gefechten hatte jeder Kämpfer je nach seinem Stande eine gewisse Anzahl Knechte um und bei sich. Nach der Heidelberger Turnier-Ordnung durfte ein Fürst drei, ein Graf zwei, ein Ritter oder Edelmann einen Knecht haben. Die Pflichten dieser Knappen beim Kampfe habe ich euch schon erklärt; sie mußten nämlich immer um ihre Herren bleiben, ihnen die Waffen reichen, die entfallenen aufheben, sie durch geschickte Lenkung ihrer Pferde vor den Kolbenschlägen der Gegner sichern; sonst durften sie sich aber auf keine Weise in den Kampf mischen, etwa in den Zaum des Gegners fallen, sein

Pferd herumreißen, damit seine Streiche nicht treffen möchten u. drgl. m.; dafür durften aber auch die Kämpfer diese Knechte nicht beleidigen.

Das Gefecht Einzelner miteinander.

Die Waffen, welche man dazu brauchte, waren vorzüglich, als Trutzwaffe die Lanze, zum Schutz Schild und Stechhelm.

Der Lanzenkampf bestand aber aus drei verschiedenen Arten, und bei den deutschen Turnieren finden wir drei besondere Dänke für eben so viel verschiedene Lanzengefechte, nämlich:

1) das Stechen über Schranken,
2) das Stechen im hohen Zeug,
3) das Gesellenstechen.

Auf dem Turnierplatze war eine vier oder fünf Fuß hohe Wand von Latten und Brettern aufgerichtet; an derselben rannten die Kämpfer, der eine auf dieser, der andere auf der andern Seite, im vollem Pferdelauf mit den Lanzen auf einander los, — jeder trachtete seinen Gegner auf die Brust, oder (wie man es nannte) zwischen die vier Glieder zu treffen, da der Getroffene dann gewöhnlich durch die Gewalt des Stosses vom Pferde stürzte.

Wer seinen Gegner auf diese Weise aus dem Sattel hob, der hatte „einen ledigen Fall" gewonnen. — Außer der Körperkraft, dem sichern Auge, dem gut abgerichteten Pferde, kam es bei diesem Kampfe noch auf die Kunst an, sich so zu drehen und zu wenden, daß man gar nicht getroffen werden konnte.

Es wurde aber auch für einen Fall gerechnet, und war so gut, als ob der Gegner aus dem Sattel wäre gehoben worden, wenn man ihn so traf, daß die Lanze zersplitterte, er aber gar nicht getroffen hatte, und seine Lanze folglich ganz blieb. Sehr oft fielen beide Kämpfer von den Pferden, wenn beide gleich richtig und kräftig getroffen hatten.

Es war eine Höflichkeit gegen den Gegner, welchen man aus dem Sattel gehoben hatte, freiwillig den Sattel zu räumen, und mit ihm herab zu fallen.

Derjenige nun, welcher die meisten Gegner aus dem Sattel gehoben, und die größte Anzahl Lanzen gebrochen, (in der Turniersprache) die meisten Fälle gewonnen hatte, wurde für den Sieger erklärt, und ihm der Stechdank oder der Dank im hohen Zeuge zuerkannt. Bei den Turnieren des deutschen Adels waren gewöhnlich drei Stechdänke ausgesetzt, für die drei Kämpfer nämlich, welche die meisten ledigen Fälle erhalten hatten.

Von der Ausdauer unserer Vorfahren erhält man einen Begriff, wenn man in

den alten Turnierbeschreibungen liest, daß mancher dreißig, vierzig und mehr Fälle gewonnen hat.

Das Stechen über die Schranken und die andern Uebungen mit der Lanze wurden allemal erst nach dem Hauptturniere, in der Regel am darauffolgenden Tage gehalten.

Man nannte es daher auch das Nachturnier. Am Abend vorher versammelten sich gewöhnlich die Theilnehmer auf der Turnierbahn, und „beritten sich" — wie man es nannte — um zu sehen, ob etwa eine Ungleichheit der Bahn oder ein Fehler an den Pferden sei, dem man noch abhelfen könne. Es durfte aber auch nach dem Turnier-Gesetz keiner im hohen Zeuge stechen, der nicht im Hauptturniere mitgekämpft hatte.

Bei dem Stechen im hohen Zeuge und beim Gesellenstechen rannten zwei, ohne Schranken, mit den Lanzen gegen einander, und suchten sich aus dem Sattel zu heben; aber bei allen diesen Lanzenspielen durfte man mit der Lanze nur auf den Kopf, den Schild und auf das Bruststück, in der Turniersprache „zwischen die vier Glieder" stoßen. — Zu hoch oder zu niedrig war ein Fehler. In Frankreich, zu allen Zeiten das Land der Galanterie, endete gewöhnlich kein Kämpfer die Uebungen mit der Lanze eher, bis er noch — „zu Ehren seiner Dame" mit einem andern eine Lanze versucht, das heißt mit

ihm gerennt hatte. Dies nannte man die Damen-Lanze. Ohne Zweifel haben auch unsere Landsleute diese Sitte angenommen.

In spätern Zeiten endlich, als mit den Fortschritten der Künste und Wissenschaften auch die Kriegskunst immer mehr ausgebildet wurde, fieng man an, bei den Turnieren die eben genommenen Neuerungen einzuüben.

Die Bewohner der Städte und festen Orte hatten sich unterdessen das Recht Waffen zu führen erworben, und hielten nun den früher erduldeten Uebermuth des Adels mit Gewalt der Waffen von sich und ihrem Eigenthum ab. Es kam zwischen beiden Parteien zu häufigen Kriegen und Fehden, und war oft auf unebenem waldigen Boden der Ritter zu Roß im Nachtheil gegen den ungeübteren, aber vom Terrain begünstigten Bürger, der in der Regel zu Fuß focht; — so waren die gepanzerten Rosse bei Stürmung einer Stadt oder eines festen Schlosses vollends unanwendbar; die Ritter mußten also von ihren Pferden steigen und zu Fuß kämpfen; eben so mußten sie gegen Mauern und Wälle anrücken. Um sich in diesen neuen Kampfarten zu üben, hielt man Fußturniere, wobei alle Arten von Waffen gebraucht wurden. Man warf Erdwälle auf, baute hölzerne Schlösser und Festungen, und übte sich, solche einzunehmen und zu vertheidigen; eben so übte man sich, einen Paß, eine Brücke zu vertheidigen. — Gewöhnlich warfen sich einzelne Ritter

dazu auf, einen solchen Posten ganz allein gegen jeden zu vertheidigen, der es wagen wollte, ihn anzugreifen. Der, welcher Lust hatte, der Vertheidiger zu sein, hieng seine Waffen an einem Baum oder Pfahle auf, der Andere, welcher ihn vertreiben wollte, berührte diese Waffen mit dem Schwerdte, als Zeichen der Ausforderung zum Kampfe. Der Preis des Siegers wurde nach einer Uebereinkunft zwischen beiden festgesetzt.

Auch mancherlei andere Uebungen wurden bei dem Turniere gehalten, als: Springen, Rennen, Ringen, Stein- und Lanzenwerfen, um sich in allen Vorzügen auszuzeichnen, die man bei einem Ritter voraussetzen durfte.

Nach geendigtem Turniere wurden sogleich die Dänke unter Trompeten- und Paukenschall vertheilt; dieß geschah entweder auf dem Turnierplatze, oder im Pallaste des Königs oder Turnierhalters, wohin dann die Sieger unter dem lautesten Jubel des Volkes begleitet wurden; sogleich nach ihrem Eintritt wurden sie von den Damen entwaffnet und mit prächtigen Kleidern versehen, dann nach einer kurzen Erholung in den Saal geführt, wo der Fürst sie erwartete. — Hier bei der Tafel erhielten sie die Ehrenstelle neben der Fürstin oder Prinzessin, wo sie, den bewundernden Blicken der Menge ausgesetzt, nicht selten von den Damen bedient wurden. Die Minnesänger besangen nun die Tapferkeit und die Geschicklichkeit der Sieger, sie verglichen sie mit den gepriesensten Helden des

Alterthums, und erhoben ihren Ruhm bis zu den Sternen; man trug ihre Namen in die öffentlichen und glaubwürdigen Protokolle der Wappenofficiere ein, und da diese, so wie jene Lieder zum Ruhme der Sieger, an allen Höfen Europas vertheilt, und dort mit der größten Achtung aufgenommen wurden, so war dies die größte Aufmunterung für Männer, denen Tapferkeit und Rittertugend für das Höchste galt.

Am Ende des Gastmahls wurde ein Ball oder Mummerei (Maskentanz) gegeben, wobei der Fackeltanz getanzt wurde. Der Kaiser, König oder sonst die vornehmste Person beim Feste machte mit einer Dame, die ein solcher Fürst besonders ehren wollte, einen Rundgang in dem Tanzsaal; vor und hinter dem Paare tanzten Grafen, Ritter mit Windlichtern. Auch wurde dem Sieger in der Regel die Ehre des Vortanzes überlassen.

Aufhören der Turniere.

Dies geschah ohngefähr gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts, nachdem sie vom 10ten Jahrhundert angefangen, und also sechs Hundert Jahre gedauert hatten; in einer mildern aufgeklärten Zeit konnten Spiele, bei denen es selten ohne blutige mörderische Auftritte abgieng, nicht mehr ansprechen.

Im Jahre 1287 wurde Ludwig, ein Sohn des Churfürsten von der Pfalz, in einem

Turniere zu Nürnberg an der Kehle so tödtlich verwundet, daß er den zehnten Tag darnach starb. Gleiches Schicksal hatten Johann, Herzog zu Brabant; Johann, Markgraf zu Brandenburg; Prinislaus, Herzog von Meklenburg, und außer diesen noch eine Menge vom niedern Adel. Im Jahre 1316 wurde zu Basel ein Graf von Katzenellenbogen von einem Herrn von Holweil im Turnier getödtet. Im Jahre 1240 sollen bei einem scharfen Turnier in Nuits sechzig Ritter und Knappen auf dem Platze geblieben sein.

Oft erwachte beim Turniere alter Stammhaß oder sonst persönliche Feindschaft, und dann kam es nicht selten zum ernstlichen Gefechte, wobei die Turniervögte und Grieswärtel aus den Schranken getrieben, mehrere Ritter und Knappen getödtet, und viele Zuschauer beschädigt wurden. Im Jahre 1403 kam dieser Fall bei einem Turniere in Darmstadt vor, wo siebenzehn Franken und neun Hessen erschlagen wurden.

Die Päpste waren daher auch sehr gegen die Turniere eingenommen. Papst Innozenz der Zweite exkommunizirte die dabei Umgekommenen, und versagte ihnen das Begräbniß nach Kirchengebrauch. Der Erzbischoff Wichmann von Magdeburg absolvirte den im Turnier 1176 getödteten Sohn des Markgraf Dietrich von Meissen nicht eher von der Exkommunikation, bis dessen Vater und einige andere Edle versprachen, kein Turnier mehr zu halten.

Fanden

Fanden die Turniere von jeher heftige Gegner an den Päpsten und überhaupt unter der Geistlichkeit, so hatten sie doch zuweilen auch wieder zahlreiche Freunde und Verehrer unter diesem Stande; viele Domherrn ließen sich nicht abhalten, selbige zu besuchen, und der Erzbischoff Dietherr von Mainz vertheidigte sie in einem Schreiben an den Papst Sixtus.

Die spätern Deutschen waren es endlich müde geworden, sich wechselseitig mit Kolben und Streitäxten zu zerbläuen. Die Erfindung des Schießpulvers und somit des groben Geschützes, wie des Feuergewehrs, nöthigte den Ritter noch schwerere dickere Harnische auf, die der alles durchdringenden Kugel widerstehen konnten, die Last wurde für Mann und Roß unerträglich, und gewährte gleichwohl nicht vollkommenen Schutz gegen die neue Erfindung. Die stehenden Heere mit einer zeitgemäßgebildeten Reiterei machten den Harnisch entbehrlich, und nach und nach verschwand ein Theil der ganzen Rüstung nach dem andern, und nur der Brust- und Rückenharnisch hat sich noch bei der schweren Reiterei unserer Zeiten erhalten.

Wenn ich euch meine kleinen Freunde erzählte, daß die Turniere im sechzehnten Jahrhunderte aufgehört haben, so will ich damit nicht sagen, daß es nach dieser Zeit

gar keine mehr gegeben habe; sie wurden nur seltener und hörten auf, allgemeine Turniere zu sein.

Turniere der neueren Zeit.

So wurden z. B. bis gegen das Jahr 1616 bei den Königskrönungen in Prag immer Turniere gehalten; 1614 wurde noch zu Baden, und 1616 zu Stuttgardt ein Turnier gehalten. In Dresden stellte man bei feierlichen Gelegenheiten Turniere an, wobei sich die Pracht des sächsischen Hofes in ihrem höchsten Glanze zeigte, wie im Jahre 1719 bei einem Vermählungsfeste.

Im Jahre 1792 den 26. August wurde zu Rudolstadt von dem regierenden Fürsten, der sich in dem Ausschreiben Ludwig der Schwarzburger nannte, ein Turnier angeordnet und gegeben. Unter andern turnierte mit der Herzog von Sachsen-Meiningen, unter dem Namen Gürge der Meininger. Bei dem Turniere und bei der Tafel war das Costüm aller Anwesenden, der Ritter, Knappen, Damen, Herolde u. s. w. alles altdeutsch, und Abends wurde auf der Mummerei der Fackeltanz getanzt.

Die Zuschauer waren ganz in die prunkvollen Tage eines mittelalterlichen Turniers versetzt, und lebten gleichsam als Zuschauer dieser Feste unter den Edlen der Vorzeit.

Noch im Jahre 1817 am 19. August gab der Herzog von Sachsen-Coburg, bei seinem Sommer-Schloß „Rosenau" ein Turnier, in welchem außer dem Herzog und dessen ältesten Bruder, Prinz Ferdinand, noch viele Herren von hohem Adel turnierten.

Diese Festlichkeit beschloß denn auch zeitgemäß ein Ball auf dem herzoglichen Schlosse, der an Anordnung und Glanz, an Reichthum und Geschmack der Costümes nichts zu wünschen übrig ließ, als daß alle Jahre ein ähnliches Fest an den Höfen deutscher Fürsten gefeiert werden könnte.

Bei einem bayerischen Nationalfeste zu Bamberg im Jahre 1833 wurde ein Turnier gehalten, das in Rücksicht auf Pracht und Ausführung allgemeine Bewunderung erregte.

Hat euch nun, meine jungen Freunde, die Erzählung eines alten Mannes keine Langweile verursacht, habt ihr euch hier an dieser Stelle, unter diesen Umgebungen, in die kraftvollen, aber rauhen Zeiten eurer Voraltern versetzt, so verdankt diesen Genuß einem hochsinnigen Fürsten, der uns in die Gegenwart eine Vorzeit herüberführte, die hier nur romantisch zu unsrer Phantasie spricht, ohne uns mit ihren Schrecken zu berühren. Auch

unsere Zeit hat ihre Vorzüge, sie ist die Zeit der Gesetze, der Ordnung, der allgemeinen Bildung; im Waffensaale wollen wir die Stärke, die Kraft unserer Voráltern bewundern, n frommen Stiftungen ihren religiösen Sinn verehren; aber ihre Zeit, die Zeit in der nur das Recht des Stärkern galt, wollen wir nicht zurückwünschen.

Sie ruhen in Frieden.

In derselben Kunst- und Buchhandlung sind ferner erschienen:

A. B. C. Bilder- und Lesebuch, oder kleine Gallerie in- und ausländischer Vögel für junge Freunde der Naturkunde. Mit 22 fein illum. Abbildungen. Preis 54 kr.

A. B. C. Lese- und Bilderbuch, oder August der kleine Naturforscher im Bereiche seines Thiergartens der vierfüßigen Thiere. Mit 22 illum. Abbild. Preis 1 fl.

Bilder-Alphabet in Darstellungen der Völker nnd Bewohner der Erde. Ein A. B. C. und Lesebuch für gute und fleißige Kinder. Mit 30 fein illum. Abbild. Preis 48 kr.

Deutsche Sprüchwörter, eine Auswahl alter Denk- und Weisheits-Sprüche zur Veredlung des Geistes und Herzens. Zum bessern Eindruck für die Jugend in bildlichen Darstellungen gegeben und mit Versen erläutert. Ein Bildungsbuch für die Jugend in 72 gruppirten, fein illum. Darstellungen. Groß-Quer-Folio. I. u. II. Heft, jedes 2 fl. 24 kr., dergleichen schwarz 1 fl. 12 kr. per Heft, werden jedoch auch einzeln abgegeben.

Das originelle A. B. C. Allerliebst komisch figürlich dargestellt mit Bilderscenen aus der Vergangenheit und Gegenwart durch sinnige poetische Erläuterungen ausgestattet. Ein Bilderbuch zur angenehmen Unterhaltung für gute Kinder mit 22 fein (illuminirten / schwarzen) Abbildungen. Quer-Folio. geb. Preis 4 fl. 12 kr. dito schwarz 1 fl. 48 kr.

Das Bilderbuch wie es seyn soll für fleißige Kinder, welche in ihren Erholungsstunden

das Nützliche mit dem Angenehmen vereinen wollen. Stoff von mehr als 1000 Gegenständen in fein illuminirter bildlicher Darstellungen. Mittel-Quer-Folio. Preis 2 fl. 42 kr.

Der Kindlasmarkt in Nünberg, oder wöi die Krohmleut, die Kafleut und die Gaffleut mitananber ihr Wes'n treiben, a Kupferbouch für klani und graußi Kinder; mit 24 (g'moahlt'n schwarz'n) Kupfern. Preis 1 fl. 36 kr. dito schwarz 48 kr.

Robinson Crusoe, oder kleine für die Jugend äußerst anziehende und nützliche Auszüge aus dessen merkwürdigsten Reisen, seinem Leben als Insulaner u. s. w. Mit 24 fein illum. Abbild. Preis 1 fl. 36 kr. dito schwarz 1 fl. 12 kr.

Das A. B. C. ein neues Bilderbuch in 30 illum. Abbild. aus der Naturgeschichte. Zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für Kinder, wodurch auf eine leichte Weise denselben die Erlernung der Buchstaben und Geschmack für die Naturgeschichte beigebracht werden kann. 8. Preis 18 kr.

Neues Bilderbuch, freundliche Scenen der Hausthiere enthaltend. Klein-Quer-Folio. illum. und gebund. 1 fl. 21 kr. dito geheftet 1 fl.

Vater Liebreich als Lehrer seiner folgsamen Kinder. Ein A. B. C. und Lesebuch für die guten Kleinen, welche neben dem Spielen auch lernen wollen. Mit 15 fein illum. Kupfern. 8. Preis 54 kr.

Kinderfreuden. Ein A. B. C. und Lesebuch für gute Knaben, mit 22 die Jugend unterhaltenden fein illum. Kupfern. 8. Preis 18 kr.

Kinderfreuden. Ein A. B. C. und Lesebuch für gute Mädchen. Mit 22 die Jugend unterhaltenden fein illum. Kupfern. 8. Preis 18 kr.

Kinderspiele, oder Erholungen im Freien, mit 18 illum. Abbild. 12. Preis 36 kr.

Blicke in das Gebiet menschlicher Betriebsamkeit, oder A. B. C. der Handwerke und Gewerbe. Ein Lesebuch zur Unterhaltung und nützlichen Belehrung für fleißige Kinder. Mit 25 fein illum. Abbild. 8. Preis 54 kr.

Blicke in das Gebiet menschlicher Betriebsamkeit, oder die Handwerke und Gewerbe. Ein Lesebuch zur Unterhaltung und nützlichen Belehrung für fleißige Kinder. Mit 25 illum. Abbild. 8. Preis 48 kr.

Zwölf Blätter Kinder-Bilder zur Unterhaltung und mündlichen Belehrung. 1 Heft für Knaben. Groß-Quer-Folio. Illum. Preis 2 fl. 24 kr. schwarz 1 fl. 12 kr.

Zwölf Blätter Kinder-Bilder zur Unterhaltung und mündlichen Belehrung. 1 Heft für Mädchen. illnm. 2 fl. 24 kr. schwarz 1 fl. 12 kr.

Des Seemanns Leiden und Freuden, anschaulich gemacht durch 8 fein-radirte und illum. Vorstellungen aus dem bunten Leben und Treiben der Seefahrenden. Quer 4. Preis illum. 36 kr. schwarz 18 kr.

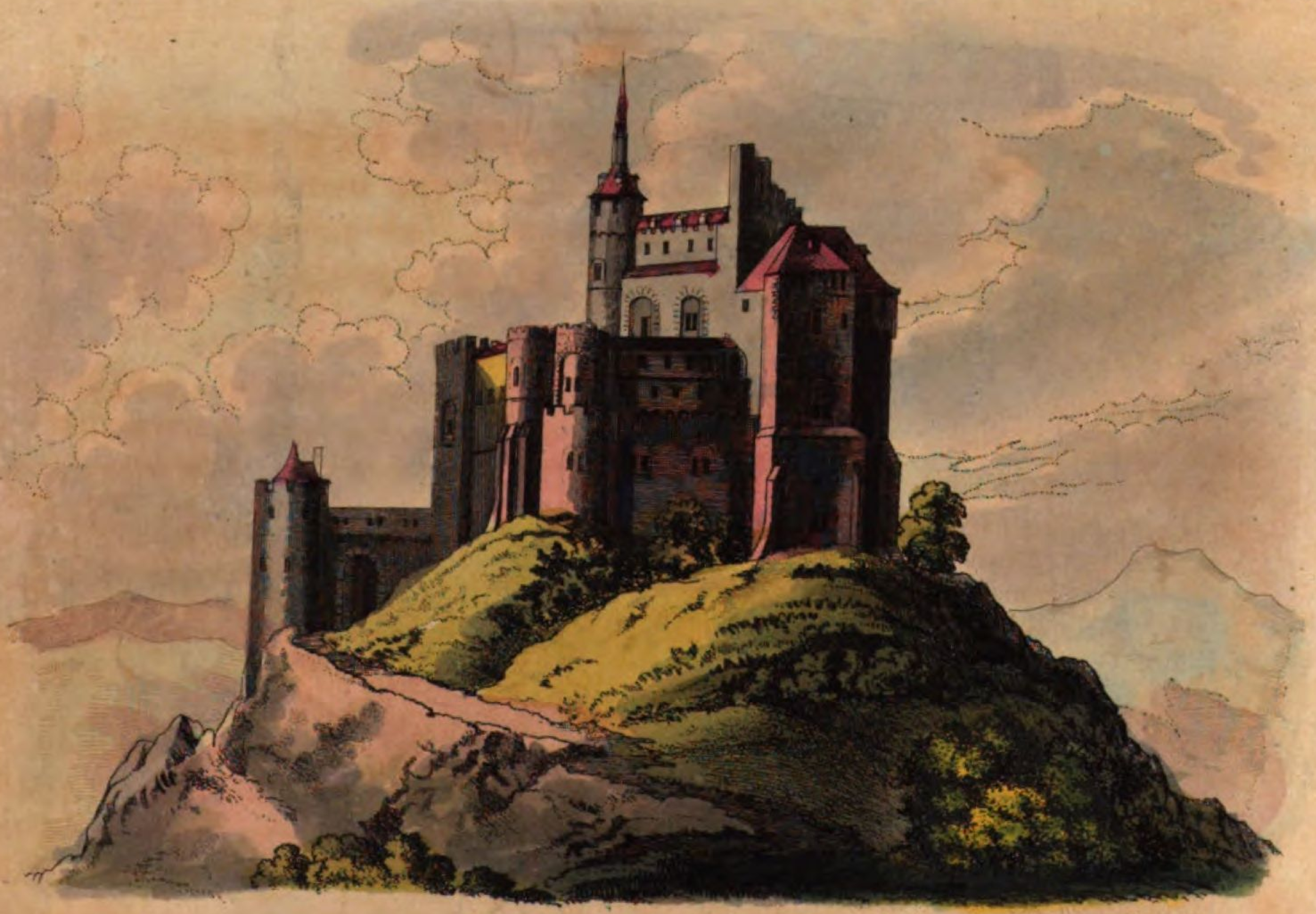
Des Soldaten Leiden und Freuden, der Anschauung übergeben durch 8 fein-radirte und illum. Scenen aus dem Wirkungskreise des Kriegers. Quer 4. Preis illum. 36 kr. schwarz 18 kr.

Zwölf Hauptdarstellungen aus Wielands ruhmgefeierten Oberon; Klein-Quer 4. illum. 48 kr. schwarz 24 kr.

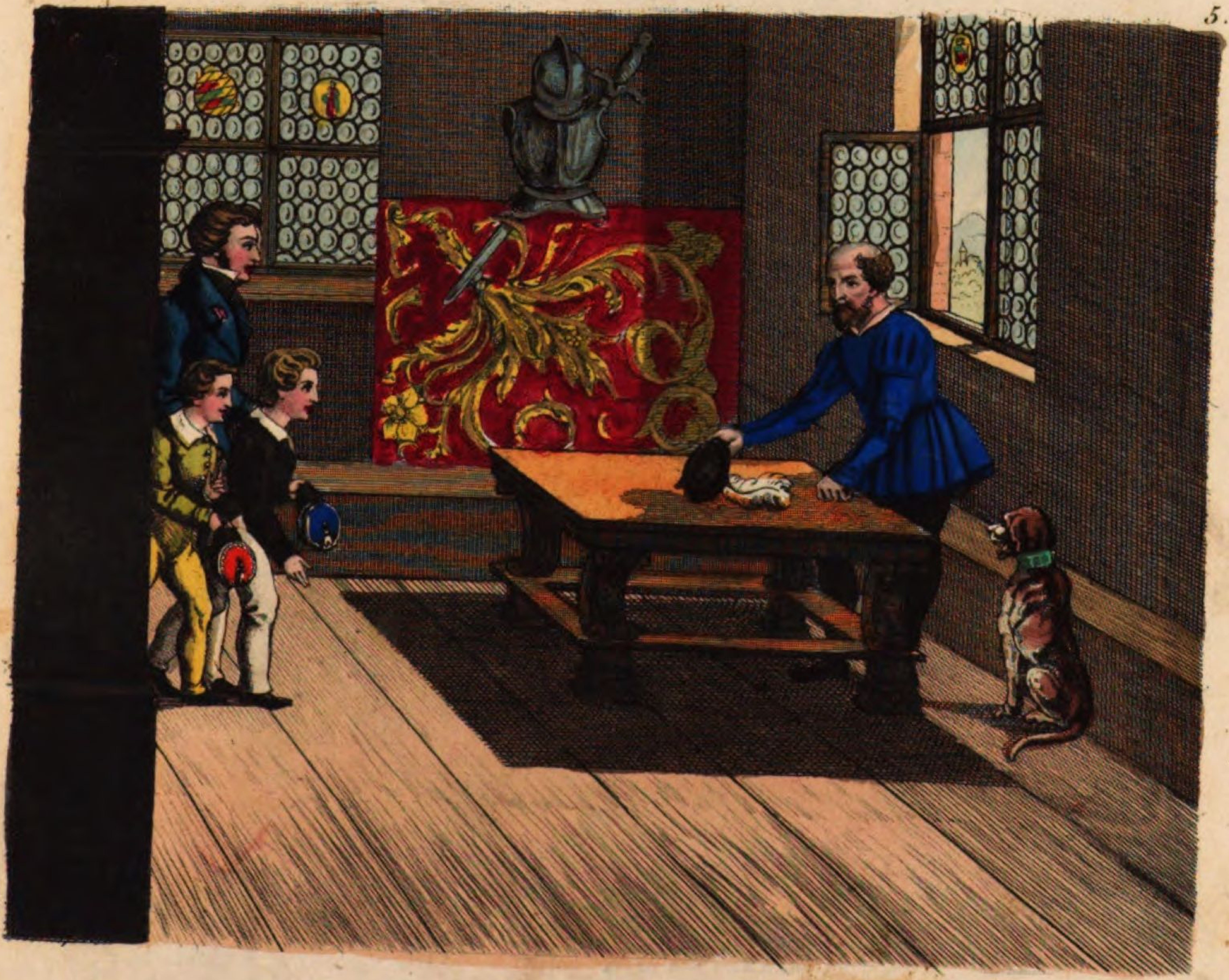
Bilderfreuden. Eine holde Gabe für die Jugend in 12 fein illuminirten Darstellungen, enthaltend 1) den Weihnachtsabend, 2) die Ostern, 3) den Garten, 4) das Lehrzimmer, 5) das Luftschiff, 6) die Wachparade, 7) das Kinderzimmer, 8) den Geburtstag, 9) die Wasserfahrt, 10) den Spaziergang, 11) das Pferderennen und 12) den Markt. Groß-Quer-Folio. Illum. Preiß 3 fl., schwarz, geheftet, ord. 1 fl.

Sämmtliche Druck- und Kunstgegenstände sind elegant gebunden.

Nebst diesen wohlfeil gehaltenen, und in zweifacher Rücksicht empfehlungswerthen Jugendschriften und artistischen Leistungen sind auch bei uns Kinder- und Gesellschaftsspiele, dann feine und ordinäre Kupferstiche, Strickmuster, Bilderbogen, Stammbuchblätter mit und ohne Goldverzierung, feine Neujahrsbillete mit und ohne Zug, verzierte Briefe, illum. und schwarz, wie auch mit Goldverzierungen, Zeichnenbücher, Schriftumschläge, Visitenkarten, weiße und färbige, transparente Lichtschirme, sowohl eingerahmt als uneingerahmt, Cartonage-Bilder, oder neueste kleine Ausschnittbilder, Lithographien zum Abziehen und andere Gegenstände in großer Auswahl zu haben, und empfehlen solche zur geneigten Abnahme bestens.



Die Löwenburg.



Der Speisesaal.

Der Pferdestall.

Der Waffensaal oder Rüstkammer.

Verschiedene Rüstungen.

Verschiedene Rüstungen.

Schutz- und Truz-Waffen.

Die Ertheilung der Ritter-Würde.

Der Ritter zum Turnier gerüstet.

Der Ritter zum Turnier gerüstet.

Der Herold. Ein Aufwärter.

Damen und Dänke.

Das Rit

Ritter - Turnier.

Mummerei-Fackeltanz.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Das Ritterwesen oder die Reise nach der Löwenburg zur Unterhaltung und Belehrung für die reifere Jugend

Nürnberg [1840?]

Paed.pr. 2890
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10760827-1